

Carmen Böhm

# Wohnungslosigkeit im Diskurs Klinischer Sozialarbeit



Institut Sozialer Wandel  
und Kohäsionsforschung



Springer VS

---

# Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung

## **Reihe herausgegeben von**

Sigrid Bathke, Landshut, Deutschland

Uta Benner, Landshut, Deutschland

Hubert Beste, Landshut, Deutschland

Stefan Borrmann, Landshut, Deutschland

Clemens Dannenbeck, Landshut, Deutschland

Dominique Moisl, Landshut, Deutschland

Karin-Elisabeth Müller, Landshut, Deutschland

Mihri Özdogan, Landshut, Deutschland

Barbara Thiessen, Landshut, Deutschland

Mechthild Wolff, Landshut, Deutschland

Eva Wunderer, Landshut, Deutschland

Soziale Ungleichheit bezeichnet ein zentrales gesellschaftliches Phänomen, das mit der Entwicklungsgeschichte der Sozialen Arbeit und anderer Sozialwissenschaften untrennbar verbunden ist. Spätestens mit dem Aufkommen des modernen Industriekapitalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der gesellschaftspolitische Hintergrund geschaffen, auf dem sich Soziale Arbeit als Organisationsinstanz entsprechender Hilfen und Unterstützungsleistungen herausbilden konnte. Während in der fordistischen Phase der Nachkriegsgeschichte die Auswirkungen der Polarisierungsprozesse in den unteren Segmenten der Gesellschaft noch einigermaßen hinreichend abgefedert werden konnten, treten die Konsequenzen dieser „gespaltenen Moderne“ in der neoliberalen Ära immer deutlicher zu Tage. Für die Sozialwissenschaften ist damit ein verstärkter theoretischer wie empirischer Forschungsaufwand verbunden, um die Folgen dieser sozialpolitischen Verwerfungen besser verstehen und darstellen zu können. Das Institut „Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung (IKON)“ legt seinen Fokus einerseits auf die Eruiierung dieser tiefgreifenden strukturellen Transformationsprozesse, um andererseits aber auch gesellschaftliche Kohäsionsmomente herausarbeiten zu können, die den zunehmenden Spaltungsprozessen entgegen wirken können. Zentral ist dabei die Analyse der Stärkung von Teilhabe und Lebensbewältigungskompetenzen. So vielfältig wie die zu bearbeitenden Problemstellungen fallen die sozialen Felder aus, in denen kohäsionsbezogene Alternativen zu erforschen sind. Dazu gehören beispielhaft die Kinder- und Jugendhilfe, die Herausforderungen der Pflege und Gesundheitsförderung, die Analyse von Geschlechterverhältnissen und Care sowie Formen der Arbeitsteilung im Kontext von Familie und Beruf, die intersektoralen Prozesse sozialer Ausschließung im Bereich abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle, die Fragen der Integration, der Inklusion/ Exklusion und Migration sowie der Bereich der betrieblichen Restrukturierung und des demographischen Wandels. „Kohäsion“ bedeutet so verstanden immer auch die Suche nach gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten jenseits von eindimensionalen Kausalitäten. Die grundsätzliche Möglichkeit und das grundlegende Erfordernis einer Gestaltbarkeit von Gesellschaft stehen daher im Vordergrund der maßgeblichen wissenschaftlichen Anstrengungen, die sich auch durch eine Ausrichtung auf externe gesellschaftliche Zwecksetzungen auszeichnen und fachliche Debatten anregen wollen. IKON verfolgt insoweit eine Forschungsprogrammatik, die auf eine etablierte und auch selbstverständliche Forschungspraxis auf dem Gebiet der Hochschulen für angewandte Wissenschaften abzielt, auch um ihre gesellschaftliche Stellung und strategische Gewichtung weiter zu konsolidieren. Zu betonen ist dabei eine Eigenständigkeit und Selbstverantwortung von Forschung. Denn gerade die immer noch wachsenden allgemeinen Ansprüche an die Regulierungsfähigkeit und Steuerungskraft des sozialen Bereichs machen eine entsprechende Grundlegung, die maßgeblich durch empirische Forschung ausgeformt wird, schlicht unverzichtbar.

---

Carmen Böhm

# Wohnungslosigkeit im Diskurs Klinischer Sozialarbeit

 Springer VS

Carmen Böhm  
Landshut, Deutschland

Masterarbeit der Hochschule Landshut, 2018

Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung

ISBN 978-3-658-27034-6

ISBN 978-3-658-27035-3 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-27035-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

## **Danksagung**

Mein besonderer Dank gilt Sebastian Friedrich, der mich mit dem Themenkomplex des Klassismus in Berührung gebracht und mir im Prozess der Orientierung zur Seite gestanden hat ebenso wie Carlo Kroiß für seine Unterstützung und Solidarität.

*Für M. R., ohne den ich diese Arbeit nie zu einem Ende gebracht hätte.*

## Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Wesentliche Momente der sozialen Lage Wohnungslosigkeit.....	9
2.1 Wohnungslos in Deutschland – Versuch einer Bestandsaufnahme .....	10
2.2 Ursachen und Auslöser von Wohnungslosigkeit.....	18
2.3 Gesundheit und Wohnungslosigkeit – die Würde des Menschen ist antastbar .....	23
2.4 Historische Betrachtungen: Spuren der sozialen Kälte.....	29
2.5 ‚Can the homeless speak?‘ Subalternität und Invisibilisierung .....	34
3 Verdrängung, Ausschluss und Wohnungslosenhass – Skizze einer Analyse .....	41
3.1 Grundlage des Ausschlusses – soziale Ungleichheit .....	41
3.2 Prozesse des Ausschlusses: neoliberale Exklusion der ‚unteren Klassen‘ .....	49
3.3 Ausschluss und Diskriminierung von wohnungslosen Menschen – ‚Klassenkampf von oben aus der Mitte‘ der Gesellschaft .....	59
4 Klinische Sozialarbeit – Fachsozialarbeit der Marginalisierten? .....	65
4.1 Selbstverständnis und Anspruch der behandelnden Sozialarbeit.....	66
4.2 Klinische Grundlagen, systemische Überlegungen .....	68
4.3 Praxis Klinischer Sozialarbeit – Arbeit mit schwer erreichbaren Personen.....	70
4.4 Klinische Sozialarbeit als Akteur*in im Gesundheitswesen: die Rahmenbedingungen.....	72
5 Diskursanalyse der Fachzeitschrift ‚Klinische Sozialarbeit‘ .....	79
5.1 Grundlagen und Rahmenbedingungen der Untersuchung .....	80
5.2 Ergebnisse der Feinanalysen .....	98
5.3 Integration und Interpretation der Ergebnisse: Ein Blick hinter die Kulissen – Die Leerstellen-Dynamik des Diskurses .....	110

---

6 Vom eigenen Schweigen zum Sprechen der ‚Anderen‘ .....	121
Literaturverzeichnis .....	131
Internetquellen.....	151
Anhang .....	155

### **Anhangverzeichnis**

Anhang Nr. 1, Tabelle Datenkorpus .....	155
Anhang Nr. 2, Memo Machteffekte.....	161
Anhang Nr. 3, Memo Ökonomisierung .....	167
Anhang Nr. 4, Hypothesen der Feinanalysen .....	171
Anhang Nr. 5, Schaubild Phänomenstruktur .....	173
Anhang Nr. 6, Kodelliste abstrakte Codes/Phänomenstruktur .....	174
Anhang Nr. 7, Tabelle Deutungsmusterraster.....	176
Anhang Nr. 8, Interpretation des Deutungsmusterrasters.....	178

## **Abstract**

Ausgehend von den Überlegungen einer spezialisiert beratenden und eigenständig behandelnden Klinischen Sozialarbeit, die sich ihrem Anspruch nach mit der Adressierung sozial marginalisierter Personen befasst, fragt die vorliegende Arbeit nach den ihr zu Grunde gelegten Gesellschaftsanalysen und setzt sich dabei exemplarisch mit Wohnungslosigkeit als strukturell verursachter und im Besonderen von Ausschlussprozessen betroffene Lage auseinander. Hinführend zur These Wohnungslosigkeit im Anschluss an G. C. Spivak als ‚Binnen-Subalternität‘ zu begreifen, die sich durch kollektiv verweigertes Gehör für die Bedürfnisse und Anliegen der diffus verorteten und in Folge unorganisierten Betroffenen auszeichnet, werden einige elementare Momente dieser sozialen Lage erläutert. Diese Momente werden mittels sozialstrukturellen Analysekonzepten in den sie konstituierenden Mechanismen untersucht sowie den ihnen innewohnenden gesellschaftlichen Funktionen nachgespürt. Auf diesen Resultaten aufbauend wird an Diskursfragmenten der Fachzeitschrift ‚Klinische Sozialarbeit‘ eine wissenssoziologische Diskursanalyse vorgenommen, die im Hinblick auf die Lage Wohnungslosigkeit nach den im Diskurs angebotenen Subjektpositionen fragt und diese Ergebnisse reflexiv auf die Beantwortung der Frage verdichtet, welches implizite Selbstverständnis der Fachsozialarbeit daraus abgeleitet werden kann. Die Ergebnisse dieser Analyse verweisen dabei auf Differenzen zwischen Anspruch und Umsetzung Klinischer Sozialarbeit sowie fernerhin auf die Notwendigkeit kritischer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, ohne die eine parteiliche Arbeit mit sozial marginalisierten Menschen schwerlich realisierbar erscheint.



# 1 Einleitung

„Geschmackloser Trend im Internet: Selfies mit Obdachlosen“ (The Huffington Post 2014) titelte The Huffington Post im Februar 2014 und war mit ihrer Haltung zu dieser obskuren Erscheinung der Kultur- oder besser Unterhaltungsindustrie nicht alleine. Ebenso wie diverse andere Plattformen verurteilte die US-amerikanische Onlinezeitung den Blog „Selfies with homeless people“ (vgl. Feifer 2014) eines amerikanischen Betreibers, der photographische Selbstportraits von Personen mit angeblich obdachlosen Menschen präsentiert. In der Boulevardpresse wurde dies schnell zu einem ‚Trend‘ der sozialen Netzwerke hochstilisiert und als gängige Praxis unter Jugendlichen dargestellt. Dabei erweist sich die Perspektive auf eben jene medialen Rezensionen der Fotografien als spannender Ansatzpunkt, können sie doch als sinnbildlicher Spiegel gesellschaftlichen Umgangs mit dem Thema Wohnungslosigkeit gesehen werden.

Zum einen wird die Art der Darstellung in den online Artikeln mehrfach als ‚geschmacklos‘ bezeichnet, wobei gekonnt ungeklärt bleibt, wer oder besser was hiermit charakterisiert sein soll: Die Personen, die sich als Fotograf\*innen betätigen oder jene, welche oft unfreiwillig als vermeintliche Obdachlose abgelichtet werden. Auch eine mögliche Abwertung der Darstellung ‚Obdachloser‘ an sich als unästhetisch ist dabei nicht auszuschließen. Hinweise auf mögliche Antworten eröffnen sich den Leser\*innen erst bei weiterführender Betrachtung: Der Trend wird von einigen Autor\*innen und Kommentator\*innen deswegen abgelehnt, weil eine Verletzung der Persönlichkeitsrechte der dargestellten Personen vorliegt. Denn die Photograph\*innen machen „jemanden zum Obdachlosen, ohne seine Situation zu kennen“ (Blick.ch 2014). Daraus kann geschlossen werden, dass es als geschmacklos gilt, jemanden als obdachlos zu bezeichnen. Dabei heißt es in dem eben zitierten Artikel noch wenige Zeilen zuvor: „Selbstgefällige Teenager stellen damit Obdachlose zur Schau – in teilweise anrühigen Posen. Nur ganz selten lacht ein Obdachloser in die Kamera“ (ebd. 2014). Die hier angebotene Deutung geht somit davon aus, dass es spezifische ‚Merkmale Obdachlosigkeit‘ zu sehen gibt, dabei zeigen die Photographien vorwiegend Personen, die an öffentlichen Orten schlafen. Fernerhin wird ein fehlendes Lächeln als Bestätigung der These interpretiert, die Fotos seien gegen den Willen der Portraitierten aufgenommen worden. Die Deutung, dass Obdachlosigkeit – sollte es sich überhaupt um wohnungslose Personen handeln – als soziale Lage aufgrund der damit einhergehenden Belastungen und Beschränkungen wenig Anlass zum Lächeln bietet, wird

dabei nicht in Betracht gezogen. Auch in anderer Hinsicht scheint der gesellschaftliche Hintergrund, vor dem Obdachlosigkeit existiert, vollständig ausgeblendet: An Stelle der Skandalisierung von Wohnungslosigkeit in einer wohlhabenden Gesellschaft wie den USA, wird die Respekt- und Würdelosigkeit derer thematisiert, die Fotos von scheinbar wohnungslosen Personen anfertigen und so eine als unangemessen empfundene Haltung an den Tag legen<sup>1</sup>. Obdachlosigkeit erscheint damit nicht als soziales und strukturell verursachtes Problem, sondern als Problem von Individuen, die respektlosen Jugendlichen zum Opfer fallen. Dass wohnungslose Menschen vielfach Opfer tatsächlich existenzbedrohender Straftaten werden, zeigt die auf Presseauswertungen beruhende Statistik der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W), die für den Zeitraum von 1989 - 2013 199 Todesfälle als Folge von Gewalt an wohnungslosen Menschen durch nicht-wohnungslose Täter\*innen verzeichnet (vgl. BAG W 2014). Die kaum existente öffentliche Thematisierung dieser Straftaten (vgl. Rosenke 2005, S. 143) verweist bereits auf die Invisibilisierung und Ent-Würdigung wohnungsloser Menschen, die auf städtepolitischer Ebene auf eine lange Tradition zurückblicken kann und bereits im 12. Jahrhundert ihren Anfang nimmt (vgl. Kronauer 2008). Dabei spielt die Trennung von sich in Armut befindlichen Menschen in ‚würdige‘ und ‚unwürdige‘ Arme sowohl für den gesellschaftlichen Umgang als auch die Organisation kollektiver Hilfe eine bedeutende Rolle (vgl. Kronauer 2008, S. 42ff.). Heute erscheint dieser Umgang vornehmlich als einer der Verdrängung von wohnungslosen Menschen aus der öffentlichen Sichtbarkeit – dies unter Rückgriff auf vielfältige Formen und mit Bezug auf unterschiedliche rechtliche Grundlagen. Als zentral sind dabei öffentliche Anti-Bettel-Diskurse sowie Anti-Bettel Verordnungen zu nennen, welche die Trennung in ‚würdige‘ und ‚unwürdige‘ Arme indirekt aufgreifen: einzelnes Betteln von Notleidenden ist grundsätzlich nicht verboten, organisiertes Betteln im Gegenzug schon (vgl. Teidelbaum 2013, S. 29f.)<sup>2</sup>. Ein Aspekt der genannten Unsichtbarmachung zeigt sich auch an fehlenden Statistiken zu Wohnungslosigkeit. Da keine bundeseinheitliche Wohnungsnotfall-Berichterstattung auf

---

1 Zugleich können auf vielen Online-Portalen, die über Google unter dem Suchbegriff „Selbies mit Obdachlosen“ angezeigt werden, mehrere Bilder angesehen werden, über eben deren Respektlosigkeit sich die ihnen nachfolgenden Artikel echauffieren (Recherchedatum 18.03.2015).

2 An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass nicht alle in Wohnungslosigkeit lebenden Menschen betteln und nicht alle Bettelnden auch zwangsläufig obdach- oder wohnungslos wurden; vielmehr findet eine derartige Differenzierung in öffentlichen Debatten keinen Niederschlag (vgl. dazu auch Teidelbaum 2013, S. 29f.).

gesetzlicher Grundlage in der Bundesrepublik existiert, ist die BAG W auf Schätzungen angewiesen, die für das Jahr 2012 von 26.000 und für 2014 sogar von 39.000 Fällen aus geht, in denen Menschen ohne jede Unterkunft obdachlos<sup>3</sup> auf der Straße lebten (vgl. Rosenke 2015). Bekräftigung und Niederschlag einer Politik der Vertreibung mehrerer tausend Menschen und ihrer Bedürfnisse aus der öffentlichen Sichtbarkeit spiegeln sich dabei auch in Meinungsmustern und Einstellungen der Bevölkerung wider. So stimmten 2011 in der von Wilhelm Heitmeyer geleiteten Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ 35,4 % der Befragten der Aussage „Bettelnde Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden“ (vgl. Heitmeyer 2012b, S. 39) zu.

Den Weg für derartige Anschauungen sowie deren breite Rezeption ebnet dabei ein Mitte der 1970er Jahre einsetzender öffentlicher Diskurs, der den Sozialstaat delegitimiert und an Stelle der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Armut eine neoliberale Thematisierung der von Armut Betroffenen forciert (vgl. Butterwegge 2009, S. 216f.). Nun stellt sich die Frage, wie sich eine Menschenrechtsprofession, wie die Soziale Arbeit, zu und in diesen Entwicklungen positioniert. Denn verschreibt sich diese einerseits dem Ziel der „Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie [...] [der] Stärkung und Befreiung der Menschen [...], [wozu] Menschen und Strukturen eingebunden [werden], um existenzielle Herausforderungen zu bewältigen und das Wohlergehen zu verbessern“ (vgl. DBSH 2014). So bildet andererseits die Abweichung ihrer Adressat\*innen und nicht die der gesellschaftlichen Strukturen ihren konkreten Ansatzpunkt (vgl. Mecheril et al. 2010, S. 15ff.). Prägnanter formuliert übt die Gesellschaft zu ihrem Erhalt „mittels institutionalisierter Instanzen, zu denen auch die Soziale Arbeit gehört, *soziale Kontrolle* aus, die über die Einhaltung des Normalen wacht“ (Hollstein 1980, S. 13; Hervorhebungen im Original). Soziale Arbeit ist also auch oder primär dazu eingesetzt, die individuell aufscheinende Abweichung und nicht die Strukturen, die diese bedingen, zu bearbeiten. Einen noch spezifischer zugeschnittenen Auftrag gibt sich in dieser Hinsicht die Spezialdisziplin der Klinischen Sozialarbeit, sieht sie ihre Kompetenz doch „in der Arbeit mit besonders schwierigen, ‚hard-to-reach‘ Patienten und Klienten, die meist mit chronischen Belastungen und Erkrankungen oder Behinderungen in ‚Multiproblemsituationen‘ leben“ (Pauls 2013, S. 24). Wie also konzipiert eine „spezialisiert beratende und behandelnde Soziale Arbeit in den Feldern

---

3 Zur Begrifflichen Differenzierung zwischen Obdach- und Wohnungslosigkeit siehe 2.1.

des Sozial- und Gesundheitswesens“ (Pauls 2013, S. 17), die „*Hilfe für den Einzelnen und Änderung der Lebensbedingungen bzw. Gesellschaft* nicht als dichotome Konzepte“ (Pauls 2013, S. 19; Hervorhebungen im Original) begreift, die Arbeit an oder mit sozial Marginalisierten, die sie sich über das Label ‚hard-to-reach‘ Klient\*innen<sup>4</sup> zur Zielgruppe macht? Verbunden mit dieser grundlegenden Frage stellen sich weitere an Theorie und Praxis dieser Disziplin: welche Beschäftigung mit gesellschaftlichen und strukturellen Hintergründen sowie Ursachen der gesundheitlich mehrfachbelasteten Lage der Adressat\*innen findet vor der konkreten Arbeit an und mit diesen statt? Welches Wissen zu Strukturen und Ursachen dieser sozialen Lagen der Klient\*innen geht in das Theorie- und Selbstverständnis der Profession ein, die sich nach wie vor als Vertreterin des sozialen Wandels versteht? Werden dabei Vorstellungen von Abweichung beziehungsweise ‚hard-to-reach‘ Situationen auf ihre Funktion hin reflektiert, auch im Sinne einer selbstkritischen Reflexion von Ressentiments und Privilegien?

Um sich diesen Fragen kritisch zu nähern, leitet die vorliegende Arbeit die Frage an, welche strukturell-kontextuellen Analysen und Überlegungen die Klinische Sozialarbeit in ihrem Blick auf ‚hard-to-reach‘ Klient\*innen begleiten. Konkret wird diese Frage am Beispiel der sozialen Lage Wohnungslosigkeit bearbeitet, da diese – so eine zur Diskussion stehende These – aufgrund der von Unterversorgung, Ausgrenzung und Stigmatisierung gekennzeichneten Situation, als binnen-subalterne Erscheinungsform betrachtet werden kann und somit unter die Rubrik ‚mehrfachbelastete hard-to-reach Klient\*innen‘ fallen dürfte.

Daher soll einleitend versucht werden – auf Basis der spärlichen wissenschaftlich gesicherten Datenlage – einen Überblick zur Lebensrealität wohnungsloser Menschen zu geben (siehe 2.), vor allem auch in Hinblick auf die im Diskussionsteil auszuwertende Diskursanalyse (siehe 5.), welche sich mit der Darstellung von Wohnungslosigkeit in Fachpublikationen der

---

4 Der für die Klinische Sozialarbeit zentrale Term der ‚hard-to-reach‘-Klient\*innen wird in der vorliegenden Arbeit in ‚ wiedergegeben, um Distanz zu den damit potenziell verbundenen Stigmatisierungen herzustellen. So suggeriert diese homogenisierende Zuschreibung besondere erforderliche Kompetenzen im Umgang mit Klient\*innen dieses Labels und erinnert damit zu stark an individualisierende defizitorientiert geführte Diskurse wie beispielsweise im Bereich Soziale Arbeit und Behinderung. Grundlegend besteht die Gefahr, auf der Suche nach spezifizierbaren Eigenheiten ‚dieser Klientel‘ und daraus ableitbaren fachlichen Anforderungen sowohl die verursachenden Strukturen als auch den Einzelfall in seiner Singularität aus dem Blick zu verlieren. Zu den Folgen der Besonderung von Schüler\*innen mit zugeschriebener Behinderung im Schulwesen: Pfahl 2011.

Klinischen Sozialarbeit befasst. In der Schilderung der Lage Wohnungslosigkeit spielen Merkmale wie ‚gender‘ und Alter der Betroffenen ebenso eine Rolle (2.1.2; 2.1.3) wie machtvollere Effekte der Stigmatisierung durch die Mehrheitsgesellschaft (2.3.2). Des Weiteren sollen zentrale Hintergründe und Ursachen von Wohnungslosigkeit als extremste Form von Armut erläutert und vor dem historischen Hintergrund ihrer Entstehung kritisch beleuchtet werden (siehe 2.2). Da sich Klinische Sozialarbeit überdies als Expert\*in der „psychosozialen Beratung, Behandlung und Prävention bei schweren Belastungen, Krisen und psychischen, sozio- und psychosomatischen sowie chronischen Erkrankungen“ (Pauls 2013, S. 16) versteht, soll in Kapitel 2.3 auch auf die gesundheitliche Situation von in Wohnungslosigkeit lebenden Menschen eingegangen werden, zeigt sich diese doch geradezu als trauriges Paradebeispiel des beschriebenen Zuständigkeitsbereichs Klinischer Sozialarbeit, gekennzeichnet durch Unterversorgung und Ausschluss aus dem Regelversorgungssystem. Die oben bereits angesprochene Kontinuität im gesellschaftlichen Umgang mit Armut wird in Kapitel 2.4 noch einmal aufgegriffen und befasst sich mit historisch zentralen Stationen auf dem Weg zum derzeitigen Umgang der Invisibilisierung und Verdrängung von wohnungslosen Personen aus der Öffentlichkeit. Abschließend wird in diesem Kapitel auf Basis des präsentierten Materials die These erläutert, Wohnungslosigkeit als Form von Subalternität zu fassen, wobei die diesem Gedankenkonstrukt inhärenten Vor- und Nachteile kritisch beleuchtet werden (siehe 2.5).

Da sich wohnungslose Menschen – wie bereits angesprochen – vielfältigen Formen von Diskriminierung in Worten und Taten ausgesetzt sehen und es die Frage zu klären gilt, ob Angehörige der Klinischen Sozialarbeit diese in ihrer Zugehörigkeit zur marginalisierenden Mehrheitsgesellschaft übernommen haben und in fachlicher Form tradieren, widmet sich das dritte Kapitel spezifischen Konzepten, anhand derer die Abwertung von Wohnungslosigkeit direkt oder indirekt Ansätze einer Erklärung findet. In einem ersten Schritt werden zur Fundierung dieser analytischen Konzepte zentrale Theorien sozialer Ungleichheit vorgestellt (siehe 3.1), welche gleichwohl als Vergleichsfolie dienen, um den Rückgriff auf Erklärungen der Klinischen Sozialarbeit in Bezug auf Ursachenzuschreibungen an ihre Klientel zu erhellen. In einem zweiten Schritt werden die drei Konzepte des Klassismus (siehe 3.2.3), des Neoliberalismus als Ideologieform (siehe 3.2.2) sowie das Verständnis von Exklusion nach Martin Kronauer (siehe 3.2.1) auf ihre zentralen Inhalte hin untersucht und die in ihnen benannten Funktionen und Mechanismen, die bei der Benachteiligung von wohnungs-

losen Personen wirksam werden, identifiziert und heraus gestellt. Anschließend wird in Form einer analytischen Collage der Versuch skizziert, auf Basis der dargestellten Analyseperspektiven die gesellschaftlich wirksamen Momente und Katalysatoren der Verdrängung von wohnungslosen Personen zu benennen.

Bevor sich die Arbeit im Hauptteil der diskursanalytischen Untersuchung der spezifischen Repräsentation von Wohnungslosigkeit in Fachpublikationen widmet, soll vorangehend geklärt werden, welches Selbstverständnis eine ‚Klinische‘ Sozialarbeit von sich und ihrem Auftrag hat (siehe 4.1) und welche Adressat\*innen in welchen Handlungsfeldern mit ihrer Form der Unterstützungsleistung erreicht werden sollen (siehe 4.3). Darüber hinaus soll der Blick auf die theoretischen Grundlagen der Profession gelegt werden (siehe 4.2), die den Klinischen Praktiker\*innen spezifisches Fachwissen zur Verfügung stellen, auf das diese in ihrer Arbeit zurückgreifen (vgl. Keller 2006, S. 120). Abschließend wird die Thematisierung der Rahmenbedingungen Klinischer Sozialarbeit durch die Profession selbst beleuchtet (siehe 4.4), die darin aufscheinenden Fragen und Leerstellen werden in Hinblick auf die sich anschließende Fragestellung der Diskursanalyse zusammengefasst.

Da sich die vorliegende Arbeit nun gerade nicht als praktischen Beitrag zu Klinischer Sozialarbeit mit wohnungslosen Menschen versteht, sondern sich viel mehr an die zuschreibenden, behandelnden und oftmals labelnden professionellen Akteur\*innen richtet, wurde die wissenssoziologische Diskursanalyse (siehe 5.1.2) als geeignete Methode für den empirischen Teil der Arbeit gewählt. Diese wird zwar aufgrund des begrenztem Rahmens der Arbeit auf einen Datenkorpus beschränkt, der sich aus Dokumenten der Zeitschrift ‚Klinische Sozialarbeit‘ zusammensetzt, soll aber nicht in ihrem Vorhaben beschnitten werden, der spezifischen Thematisierung von Wohnungslosigkeit und dahinter stehenden Deutungsmustern und fachpolitischen Intentionen auf die Spur zu kommen. Da sich der Begriff des Diskurses in vielen Publikationen und Debatten findet, oftmals aber ohne spezifischer gefasst zu werden (vgl. Bettinger 2007, S. 76) befasst sich Gliederungspunkt 5.1.1 zunächst mit der diskurstheoretischen Fundierung des Vorgehens, in dem auf zentrale Elemente der Diskurstheorie Michel Foucaults Bezug genommen wird. Aufgrund der machtanalytischen Dominanz in der diskursiven Konzeptionalisierung von Subjekten nach Foucault, bildet die wissenssoziologische Diskursanalyse nach Keller (siehe 5.1.2) die diskursanalytische Grundlage der Arbeit. Diese liefert mittels Akteurskonzept (vgl. Keller 2013) zum einen eine gewinnbringende

Ergänzung zu den Überlegungen Foucaults und eignet sich zum anderen aufgrund ihres Interesses an „der Erforschung der Prozesse der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. kollektiven Akteuren und [...] der gesellschaftlichen Wirkung dieser Prozesse“ (Keller 2011b, S. 12) zur Analyse einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift. Aufgrund der wenig konkreten Vorgaben für das Vorgehen in diskursanalytischen Arbeiten (vgl. Keller 2011a, S. 97ff.) wird in Gliederungspunkt 5.1.3 die gewählte Arbeitsweise in Bezug auf die Forschungsfrage nach Wohnungslosigkeit im Diskurs und deren notwendige Modifizierung vorgestellt und nachvollziehbar erläutert. In Kapitel 5.2 werden schließlich die einzelnen Ergebnisse des dreigliedrigen Vorgehens der Kontextanalyse (siehe 5.2.1), der Phänomenstrukturanalyse (siehe 5.2.2) sowie der Deutungsmusteranalyse (siehe 5.2.3) vorgestellt und in Gliederungspunkt 5.3 aufeinander bezogen sowie hinsichtlich der modifizierten Forschungsfrage an das Material interpretiert. In die Interpretation fließen dabei die in den Kapiteln 2 und 4 erarbeiteten Elemente als Bezugsfolien ein.

Das Fazit fasst abschließend die wichtigsten Thesen und Ergebnisse der Arbeit noch einmal prägnant zusammen (siehe 6.).

Die Subalternitäts-These scheint für das Vorhaben der vorliegenden Arbeit und ihren Gegenstand, die Thematisierung von Wohnungslosigkeit als konkreten Ansatzpunkt der Beschäftigung Klinischer Sozialarbeit mit den sie konstituierenden und umgebenden Rahmenbedingungen, besonders fruchtbar. Denn mit der Modifikation des Konzepts der Subalternität von Spivak (vgl. ebd. 2008) und seiner Transformation in die 'westliche Welt' bietet sich ein passender Ansatzpunkt „die Umstände und Bedingungen der eigenen intellektuellen Produktion in den Blick zu nehmen und dabei immer wieder zwischen den Personen, über die im akademischen Diskurs gesprochen wird und jenen, die sprechen, zu unterscheiden“ (Nandi 2011, S.120).

So drängt eine solche Perspektive zur Frage, welche Funktion die spezifische Darstellung von Wohnungslosigkeit erfüllt<sup>5</sup>, womit auch nahtlos an die Ebene der Erklärungsansätze des Klassismus, Neoliberalismus als Ideologieform und der Exklusion (siehe 3.2; 3.3) angeschlossen werden kann. Darüber hinaus geht es nicht nur darum zu betonen, dass Subalterne nicht sprechen können, sondern auch, dass ihnen kein Gehör geschenkt wird

---

5 Zur Analyse der sogenannten Unterschichtsdebatte und ihrer Funktion: Lindner/Musner 2008; Butterwegge 2009.

(vgl. Landry/ Maclean/ Spivak 1993, S. 127)<sup>6</sup>. Um einer stereotypen Darstellung von sozial marginalisierten Personen, wie sie im Folgenden am Beispiel Wohnungslosigkeit untersucht wird, in der Arbeit zumindest auf sprachlicher Ebene entgegen zu wirken und um alle Leser\*innen und hier bezeichneten Personen einzuschließen, die sich nicht als Mann oder Frau verstehen, wird – entgegen wissenschaftlicher Standards – die gegenderte Schreibweise des *\*in* verwendet. Im Gegensatz zum mittlerweile häufiger zu lesenden Gender-Gap hebt sich das \* (auch bildlich) ab von jeglicher Dichotomie und verspricht mehr zu sein als ein ‚Dazwischen‘ im Rahmen des alt bekannten, verleiht es doch dem vergeschlechtlichten Widerspruch in Schrift und Sprache neuen Glanz<sup>7</sup>.

---

6 Dass der\*die wohnungslose Mensch nicht gehört wird, möchte die Autorin als kritisches Gedankenexperiment verstanden wissen, das sowohl Vertreter\*innen der Klinischen Sozialarbeit adressiert, als auch gesamtgesellschaftlich auf die extrem marginalisierte und kaum beachtete, weil vorwiegend aus der öffentlichen Sichtbarkeit verdrängte Lebensrealität Wohnungslosigkeit aufmerksam macht.

7 Argumente wie erschwerte Lesbarkeit des Textes und ähnliche lässt die Autorin als Einwände gegen diese Schreibweise nicht gelten, ist sie – sich als Frau verstehend – doch immer wieder mit Publikationen konfrontiert, die im Namen besserer Lesbarkeit nur die ‚männliche Form‘ verwenden. Des Weiteren findet sich das Argument besserer Lesbarkeit auch nicht gegen eine unverhältnismäßige Verwendung von Fachbegriffen, Fremdwörtern etc. in Stellung gebracht, weswegen diese Argumentation nicht als ausreichender Grund zur Wahl alternativer Schreibweisen gesehen wird.



## 2 Wesentliche Momente der sozialen Lage Wohnungslosigkeit

*„Viele Menschen traf ich im Leben,  
Jeder hat mir einen andern Namen gegeben,  
jeder buchte mich in einer anderen Rubrik:  
der Eine schob mich vor, der Andere zurück.  
Letzen Endes gehö’ ich in keine hin.  
Doch aber: ich bin“ (Gallas 1929).*

Wie das Beispiel der ‚Selfies with homeless people‘ (vgl. Feifer 2014) nachdrücklich belegt, existieren gesellschaftlich dominierende Bilder über Menschen, die sich in der Lage Wohnungslosigkeit befinden. Bei diesen Bildern handelt es sich meist um solche älterer Männer mit Bart, verwahrlost und erkennbar alkoholisiert, in den meisten Fällen in Bahnhofsnahe zu verorten (vgl. Von Paulgerg-Muschiol 2009, S. 58). Dass es sich hierbei um ein Trugbild handeln muss, wird bereits an der Kategorie gender deutlich: weshalb sollten nur Männer höheren Alters von extremer Armut betroffen sein, ist doch seit geraumer Zeit aus der Armutsforschung bekannt, dass gerade Frauen einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind (vgl. Körner/Koop 2012, S. 37). Und auch wenn diese Bilder in Hinblick auf sichtbare Wohnungslosigkeit zutreffend sind, gilt es doch zu fragen, welche Ursachen hinter dieser spezifischen Wahrnehmbarkeit stehen.

Diesen Fragen nachgehend hat das vorliegende Kapitel das Ziel, Wohnungslosigkeit in differenzierter Weise darzustellen und für die dargelegten Konstruktionen Erklärungen zu finden. Dabei gilt es zu betonen, dass der hier behandelte marginalisierte Personenkreis ‚der wohnungslosen Menschen‘ weder eine homogene noch eine konstant bestehende Gruppe bildet. Wohnungslosigkeit wird in der vorliegenden Arbeit verstanden als spezifische, soziostrukturell verursachte – und in wenigen Fällen selbst gewählte – Situation, an welche Erfahrungen der Ausgrenzung, Unterversorgung und Armut gebunden sind und den Betroffenen gemeinsam sind. Um eine Annäherung an einen nicht verewigenden Umgang mit Differenz wie bei Stuart Hall beschrieben (vgl. ebd. 1994, S. 19) zu erreichen, befassen sich die folgenden Kapitel sowohl mit den Differenzlinien ohne mietvertraglich abgesicherten Wohnraum (siehe 2.1.1) als auch mit den Kategorien gender und Alter (siehe 2.1.2; 2.1.3), auch um den Wirkungen von Wohnungslosigkeit in diesen Identitätslinien nachzuspüren. Als Spiegel des gesellschaftlichen Umgangs mit Wohnungslosigkeit und den betroffenen Subjekten kann die medizinische Versorgung und gesundheitliche Lage

der Betroffenen gesehen werden, schreiben sich die Folgen von Armut, Ausgrenzung und Diskriminierung doch in Psyche und Körperlichkeit der Betroffenen ein (siehe 2.3). Um der Falle einer individualisierenden Darstellung in direkter Form, aber auch der Objektivierung der von Wohnungslosigkeit Betroffenen als Opfer und Fürsorgeempfänger\*innen zu entgehen oder diese zu minimieren, beschäftigt sich Kapitel 2.2 mit möglichen Ursachen und auslösenden Faktoren von Wohnungslosigkeit in Bezug auf den sozio-historischen Kontext ihrer Entstehung. Anschließend sollen aktuelle gesellschaftliche Praxen im Umgang mit Wohnungslosigkeit in einen historischen Bezug gesetzt und vor dem Hintergrund zu beobachtender Kontinuitäten und Brüche diskutiert werden (siehe 2.4). Abschließend wird unter Bezugnahme auf die Ausführungen zu Wohnungslosigkeit die These erörtert, diese – in Anlehnung an die Überlegungen Spivaks – als subalterne Lage zu begreifen (siehe 2.5).

## **2.1 Wohnungslos in Deutschland – Versuch einer Bestandsaufnahme**

In einem ersten Schritt soll nun versucht werden, einen groben Überblick über die heterogene und komplexe Gruppe von Menschen in Wohnungslosigkeit zu geben. Da bisher keine einheitliche Wohnungsnotfallstatistik in der BRD besteht, werden die Schätzungen und Stichtagserhebungen der BAG W herangezogen, die bereits seit 1992 Statistikberichte erstellt (vgl. Jordan 2010, S. 85)<sup>8</sup>. Im daran anschließenden Kapitel 2.1.2 sollen die Schnittpunkte der Kategorien gender und Wohnungslosigkeit näher betrachtet und die Frage nach den wechselseitigen Wirkungen dieser gestellt werden, galten doch lange alleinstehende wohnungslose Männer als ‚die‘ Zielgruppe der Wohnungslosenhilfe (vgl. Steckelberg 2011, S. 37). 2.1.3 befasst sich schließlich mit den spezifischen Bedeutungen von Alter in der Lage Wohnungslosigkeit und der geschätzten Altersstruktur von Menschen ohne mietvertraglich abgesicherten Wohnraum.

### *2.1.1 Über wen und wie viele sprechen wir eigentlich?*

In der vorliegenden Arbeit ist jede Person als aktuell von Wohnungslosigkeit betroffen verstanden, die „ohne eigene mietrechtlich abgesicherte Wohnung (oder Wohneigentum) [lebt] und nicht institutionell untergebracht [ist] [...] [oder] ohne eigene mietrechtlich abgesicherte Wohnung (oder

---

8 Weitere Informationen: BAG W 2001.